

Treibgut

Musikalische Fundstücke rund um die Ostsee



24. 02. 2015 **Kiel, Schloss**

28. 02. 2015 **Rendsburg, Christkirche**

01. 03. 2015 **Glücksburg, Auferstehungskirche**



norddeutsche
sinfonietta

Herzlichen Dank ...

... sagen wir all unseren Partnern, Spendern und Helfern!

Bei der Durchführung unseres Projektes »*Treibgut*« wurde die **norddeutsche sinfonietta** insbesondere durch folgende Förderer, Partner und Einrichtungen unterstützt:

- o Rotary-Clubs Kiel
- o Christkirchengemeinde Rendsburg-Neuwerk
- o Förderkreis Glücksburger Konzerte e.V.
- o Die NetzWerkstatt
- o Rendsburger Musikschule

Die Orchesterwerkstatt **norddeutsche sinfonietta** ist seit vielen Jahren als vielseitiges Kammerorchester mit einer einzigartigen pädagogischen und programmatischen Konzeption mit einem ausdrücklichen Schwerpunkt gerade auch moderner Musik aus der norddeutschen Konzertszene nicht mehr wegzudenken.

Für die erfolgreiche Arbeit steht besonderes Engagement – finanziell und persönlich. Für die Hilfe, die uns seit rund fünfzehn Jahren hindurch seitens zahlreicher Partner, Spender und Sponsoren zuteil wird und wurde, können wir nicht genug *Danke* sagen!

Schon über zehn Jahre hilft auch der Verein **norddeutsche sinfonietta e.V.** dabei, die Projekte der Orchesterwerkstatt zu koordinieren und zu flankieren.

Gerne würden wir auch Sie dafür gewinnen! Mit einer breiten Unterstützung möchten wir das erfolgreiche und vielfältige Wirken der **norddeutschen sinfonietta** fortsetzen und ausbauen. Informationen zum Verein und eine Beitrittserklärung finden Sie ausliegend. Auch über eine Spende freuen wir uns natürlich jederzeit. Unsere IBAN lautet: DE76 2145 0000 0000 0232 38, Sparkasse Mittelholstein.



norddeutsche sinfonietta

Am Gerhardshain 44

24768 Rendsburg

info@norddeutsche-sinfonietta.de

www.norddeutsche-sinfonietta.de



Starke Auftritte. Im Netz, auf Papier und anderswo...

Sehr geehrtes, liebes Publikum,

gleich drei große romantische Komponisten, die alle aus Anrainerstaaten der Ostsee stammen, feiern in diesem Jahr ihren 150. Geburtstag. Was lag wohl näher, als sie in einem gemeinsamen »baltischen« Konzert zu ehren?

Da ist zunächst der Däne Carl Nielsen, der am 09. Juni 1865 in Sortelung auf Fünen das Licht der Welt erblickte, dann der Russe Alexander Glazunov, der am 10. August desselben Jahres in der Ostseemetropole St. Petersburg zur Welt kam, und schließlich der Finne Jean Sibelius, am 08. Dezember in Hämeenlinna nahe Helsinki geboren.

Allen Dreien war es ein zentrales Anliegen, in ihren jeweiligen Ländern eine nationale Musiksprache zu entwickeln. Und nicht zufällig fällt das in eine Zeit, in der einerseits der zentraleuropäische Kolonialismus seinem Höhe- und Wendepunkt entgegen ging und andererseits die Völker am Rande Europas immer stärker ein eigenes nationales Selbst-Bewusstsein vor allem in einem identitätsstiftenden kulturellen Fundament suchten.

Diesen drei Jubilaren stellen wir »Fundstücke« einiger Kollegen zur Seite, die das Programm zu einer Art akustischer Gesamtschau des Ostsee-Musikraums ergänzen: Da sind die schwedischen Volksmelodien, die der Deutsche Max Bruch in einer hochromantischen Serenade bündelt, das ebenso virtuosierte wie meditative »Fratres« des Esten Arvo Pärt und schließlich das von der südpolnischen Tatra inspirierte, effektvolle Streicherwerk »Orawa« des weltweit erfolgreichen Filmkomponisten Wojciech Kilar.

Alle Stücke des heutigen Abends verbindet jedenfalls der gelungene Spagat zwischen einem allgemeinverständlichen Volkston und einem überzeitlichen künstlerischen Ausdruck. Besonders spannend zu verfolgen ist dabei, wie unterschiedlich sich dieser manifestiert, abhängig von der Persönlichkeit des Komponisten, seines persönlichen Umfelds und der Mode der jeweiligen Zeit.

So sehr das Meer ein verbindendes war und ist, so wenig darf freilich vergessen werden, dass die zum Teil sehr unterschiedlichen Völker des Ostseegebiets zunächst nur bedingt an kultureller Vielfalt interessiert waren; eher haben über die Jahrhunderte wenn nicht Kriege, so der Handel den Austausch rund um die Ostsee bestimmt.

Wenn man jedoch heute alle diese kaufmännischen, kriegerischen und künstlerischen Auseinandersetzungen zusammennimmt, präsentiert sich ein einzigartiger und geschichtsträchtiger Kulturraum, dessen Reichhaltigkeit gegenwärtig nurmehr zum Staunen und Genießen einlädt.

Ich wünsche Ihnen in diesem Sinne im Namen der *norddeutschen sinfonietta* bunte und klangvolle Reiseindrücke bei unserer Geburtstagstour kreuz und quer über das Baltische Meer. Das Schöne bei dieser Form von Treibgut ist jedenfalls: alle klingenden Fundstücke können schwere- und mühelos mit nach Hause genommen werden!

Mit musikalischen Grüßen,

Ihr



Christian Gayed

Die Ausführenden



Die Rendsburger Saxophonistin **Katharina Wieben** kam zu Beginn der Gymnasialzeit durch das pädagogische Modell der Bläserklasse zum Saxophon. Im Anschluss nahm sie Unterricht bei Lilija Russanowa (Lübeck). Sie ist Trägerin des Lions-Förderpreises sowie Bundespreisträgerin beim Wettbewerb »Jugend musiziert«.

Sie hat ein Saxophon-Quartett und spielt im Lübecker Saxophonorchester. Sie liebt besonders das klassische Repertoire ihres Instrumentes und überrascht damit gerne

jene, die das Saxophon nur mit Jazz assoziieren.

Katharina Wieben hat Kurse und Seminare bei verschiedenen bekannten Saxophonisten wie Daniel Gauthier, Christian Wirth, Sergey Kolesov und zuletzt dem Raschèr-Quartett besucht und dort wichtige Anregungen erhalten.

Schon seit frühester Kindheit musikbegeistert, entdeckte

Sören Bindemann mit sechs Jahren seine Leidenschaft für die Geige. Bei Auftritten faszinierte er früh durch besondere musikalische Ideen. Dieser Ausdruckswille und sein stilistisches Einfühlungsvermögen wurden mehrfach durch Bundespreise beim Wettbewerb »Jugend musiziert« bestätigt. Außerdem ist er Preisträger des Deutschen Tonkünstlerverbandes und



erhielt den Lions-Förderpreis »Musik in der Schule« auch für sein soziales Engagement, wie das Musizieren in Behinderteneinrichtungen oder bei Benefizkonzerten. Im letzten Jahr erhielt er den Förderpreis in der Kategorie Violine Solo beim *Internationalen KnopfWettbewerb* in Düsseldorf.

Neben seinen solistischen Auftritten, u.a. mit der *norddeutschen sinfonietta* und dem Bartholdy-Ensemble Rheinfelden, liegt ein weiterer Schwerpunkt im Orchesterspiel. Sören Bindemann war langjähriger Konzertmeister des LandesJugendOrchesters Schleswig-Holstein und ist derzeit in verschiedenen Kammer- und Sinfonieorchestern aktiv. Seit der Spielzeit 2014/15 ist er Akademist beim Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR.

Ein besonderes Bedürfnis ist ihm, die Stilvielfalt neuerer Epochen auszuloten. Als Mitglied des *Chiffren-Ensembles für Neue Musik* war er zuletzt bei den *Internationalen Darmstädter Ferienkursen für Neue Musik* zu Gast.

Derzeit studiert Sören Bindemann bei Prof. Christian Sikorski an der Staatlichen Hochschule für Musik und darstellende Kunst Stuttgart. Weitere wichtige Impulse erhielt er u.a. von Prof. Maria Egelhof, Prof. Lara Lev und Prof. Christoph Schickedanz.



Christian Gayed (Leitung) machte seine ersten Erfahrungen als Dirigent schon vor dem Studium an der Hochschule für Musik in Detmold (Schulmusik und Kontrabass). 1988 lernte er Sergiu Celibidache kennen; einem langjährigen Studium bei ihm und seinem Assistenten Konrad von Abel verdankt er wesentliche Impulse. Später führten ihn Assistenzen und Gastdirigate zu verschiedenen Orchestern in Deutschland und Polen. Im Jahr 2000 gründete er die Orchesterwerkstatt *norddeutsche sinfonietta*, deren künstlerischer Leiter er seitdem ist.

Als Arrangeur und Komponist blickt er auf eine Vielzahl von Aufführungen eigener Werke für unterschiedliche Ensembles zurück. Sein Arrangement des Originalklavierauszugs von Eduard Künnekes Musik zum Stummfilm »Das Blumenwunder« ermöglichte mehrere viel beachtete Wiederaufführungen des Kunstfilms von 1926 nach siebzig Jahren.

Christian Gayed koordiniert die Studienvorbereitende Ausbildung für den *Landesverband der Musikschulen in Schleswig-Holstein* und ist vielseitig pädagogisch tätig.



Orchesterbesetzung Projekt »Musikalisches Treibgut«:

Violine I: Sören Bindemann, Inés Pollo, Lina Blaschke, Sophie Gehle, Lilit Khachatryan **Violine II:** Ralf Kröger, Anna-Malena Reimers, Antonia Kleeberg, Christiana Voss. **Viola:** Beata Mustos, Anna Bredenbeck, Noémie Boquet, Eva v. Bechtolsheim. **Violoncello:** Anne Gayed, Alonso Urrutia del Río, Matthias Berg,

Kontrabass: Finn Strothmann.

Schlagzeug: Mathis Froese



©Peter Prichitko

Die **norddeutsche sinfonietta** wurde als Kammerorchester im Jahr 2000 von Christian Gayed gegründet, um herausragenden jugendlichen Nachwuchsinstrumentalisten aus ganz Norddeutschland die Möglichkeit zu bieten, eng mit erfahrenen Berufsmusikern zusammenzuarbeiten. Mittlerweile kann die *norddeutsche sinfonietta* neben einer reichen Konzerttätigkeit in ganz Norddeutschland einschließlich vieler oratorischer Kooperationen auch auf die Teilnahme bei mehreren hochkarätigen internationalen Festivals zurückblicken, so in Dänemark, Finnland, Polen und Tunesien.

2011 war die **norddeutsche sinfonietta** maßgeblich an der Wiederaufführung des Stummfilms »Das Blumenwunder« mit der Originalmusik von Eduard Künneke beteiligt, der u.a. in Berlin in Kooperation mit dem ZDF, arte und dem Deutschlandfunk gesendet wurde. Eine Zusammenarbeit mit dem Schleswig-Holsteinischen Sängerbund und dem »Grænsekorene« führte im Herbst 2013 zu einer deutsch-dänischen Kooperation mit Konzerten beiderseits der Grenze. Im letzten Jahr wurde die **norddeutsche sinfonietta** zu einem Neujahrskonzert für die Kunsthalle nach Düsseldorf eingeladen, außerdem führte sie ein vielschichtiges Märchen-Theater-&-Kompositions-Projekt mit Kindern und Jugendlichen zwischen sechs und fünfzehn Jahren auf der Bühne des Landestheaters auf.

Ein besonderes Markenzeichen der **norddeutschen sinfonietta** ist ihre konzeptionelle Programmgestaltung, die gern außermusikalische Ebenen wie Texte, Tanz oder Theater mit einbezieht. Ein künstlerischer Schwerpunkt ist die Auseinandersetzung mit moderner Musik in ihrer gesamten Stilvielfalt.

www.norddeutsche-sinfonietta.de – or follow us on *Facebook*

Programmfolge

Carl August Nielsen *Lille Suite* op. 1 – 1887
(1865 – 1931)

- Präludium
- Intermezzo
- Finale

Jean Sibelius *Romanze* op. 42 – 1904
(1865 – 1957)

Aleksandr Glazunov *Konzert Es-Dur* für Saxophon und Streicher op. 109 – 1934
(1865 – 1936) *Allegro moderato – Andante – Allegro*

— Pause —

Max Bruch
(1838 – 1920)

Serenade nach schwedischen Volksmelodien – 1916

- Marsch. *Allegro moderato*
- *Andante*
- *Allegro*
- *Andante sostenuto*
- *Marsch*

Arvo Pärt
(*1935)

Fratres für Violine, Streichorchester und Schlagzeug –
1977 / 1992

Wojciech Kilar
(1932 - 2013)

Orawa für Streichorchester – 1986

norddeutsche sinfonietta

Saxophon: Katharina Wieben

Violine: Sören Bindemann

Leitung: Christian Gayed



Carl August Nielsen – Lille Suite op. 1

»Auf Fünen ist alles anders als in der übrigen Welt, und diejenigen, die sich Zeit nehmen zu lauschen, werden dies bestimmt erfahren. Die Bienen summen auf ihre eigene Weise mit einem besonderen, fünischen Klang, und wenn die Pferde wiehern und die roten Kühe brüllen, hört doch wohl jeder, dass es anders tönt als im übrigen Land.«

Nielsen war das siebte von zwölf Kindern eines ärmlichen Malers und Anstreichers. Dieser spielte

selbst Geige und brachte seinem Sohn die Anfänge darauf bei. Als Jugendlicher lernte Nielsen Trompete, um einen Stelle in einem Militärorchester zu erhalten, was dem Vierzehnjährigen gelang. Mit achtzehn ging er nach Kopenhagen, um Violine und Komposition zu studieren. Nach einem Jahr als Geiger am Königlichen Theater Stockholm setzte er 25-jährig mit Hilfe eines Stipendiums sein Studium in Deutschland fort.

1905 kündigte er seine Stelle als Violinist am Königlichen Theater, blieb ihm jedoch als Dirigent bis 1914 verbunden. Danach folgte eine Anstellung beim Kopenhagener Musikverein. Seine dritte Sinfonie und sein Violinkonzert, beide 1912 entstanden, machten den Komponisten auch international bekannt. Bereits zu Lebzeiten wurde Nielsen in seiner Heimat wie ein Volksheld gefeiert, seine Oper »Maskarade« nach Ludvig Holberg erreichte den Rang einer Nationaloper. Weitere Hauptwerke sind sechs Sinfonien und Solo-Konzerte für Violine, Flöte und Klarinette. Außerdem entstand ein großes Œuvre an Orchester- und Schauspielmusiken, Kammermusik, über 350 Lieder, dazu Chor- und Klaviermusik.

Die *Kleine Suite* komponierte Nielsen im Alter von 22 Jahren während seines Kompositionsstudiums. Sie wurde erstmals am 8. September 1888 im Tivoli-Saal in Kopenhagen aufgeführt. Das *Tivoli Orchestra* spielte unter der Leitung von Balduin Dahl, der oft neue Talente unterstützte. Die Uraufführung war ein gewaltiger Erfolg. Nielsen, der im Orchester saß, wurde mehrmals nach vorn gerufen und der Mittelsatz musste wiederholt werden. Die *Avisen* berichtete angetan: »Der junge Mann hat offensichtlich ein großes musikalisches Ausdrucksbedürfnis, und was er uns ... erzählte, präsentiert er anmutig wie bündig, dazu schlicht und ansprechend, mit exzellenter Stimmführung und einer reizvollen Klangfülle, die seinen feinen Blick für die Möglichkeiten der Streicher verrät.«

Das Stück wurde auch insofern bedeutend für Nielsen, da es das erste eigene Stück war, das er kurz darauf in Odense selbst dirigierte.

In einem Interview erzählte Nielsen später, dass die Sätze ursprünglich Untertitel hatten: »Die Danaiden«, »Tanz der Grazien« und »Die Bacchus-Prozession«.

Der elegische erste Satz der Suite erinnert an den skandinavischen Romantizismus Griegs und Svendsens. Das *Intermezzo* verrät die besondere Zuneigung des Komponisten zum Dreiertakt. Der reizvolle Walzer ist gelegentlich mit einem verminderten Septimvorschlag gewürzt, der später charakteristisch für Niensens Musik wurde. Das vergleichsweise ausladende Finale wird feierlich von dem Thema der *Elegie* eröffnet, geht aber bald in eine bewegte Sonatenform über, in der Nielsen seine Meisterschaft durch das kunstvolle Einflechten des Eröffnungsthemas kurz vor der Reprise beweist

Jean Sibelius – Romanze op. 42

»Die zweite Symphonie habe ich in Italien komponiert, die dritte in Paris, und das Quartett in London, aber das Meiste habe ich in [an meinem Wohnsitz] Ainola komponiert. Ich finde, die Menschen müssten im Wald leben oder in großen Städten. Hier in Ainola, da spricht die große Stille.«



Hineingeboren in die schwedischstämmige Familie eines Arztes, sollte Johan Julius Christian Sibelius zunächst Jurist werden. Die musikalische Begabung des jungen Mannes war jedoch so eminent, dass er schon früh eine professionelle Ausbildung erhielt, u.a. bei dem Gründer des Musikinstitutes in Helsinki Martin Wegelius. 1889 vertiefte er die Studien in Berlin und Wien, u.a. bei Karl Goldmark und Robert Fuchs.

Sibelius hatte im Nachlass seines Onkels, des Kapitäns Johan Sibelius, einen Paken Visitenkarten auf den französischen Rufnamen »Jean« gefunden. Zu Beginn seiner Karriere nahm er diese in Gebrauch und nannte sich fortan so.

Bis heute gilt er als der größte finnische Komponist, dessen Werk durch die Inspiration der heimatlichen Landschaft und Sagenwelt bestimmt wird. Doch finden sich auch Einflüsse der mitteleuropäischen sinfonischen Tradition. Als Vorbilder benannte er u.a. Mozart, Mendelssohn, Brahms und Bruckner. Im Alter von 32 Jahren erhielt er ein Staatsstipendium auf Lebenszeit, das ihm das Leben als Komponist deutlich erleichterte. Bereits mit 40 Jahren galt Sibelius in Finnland, v.a. durch seine Tondichtung »Finlandia«, als lebende Legende. Die über sein Heimatland hinausreichenden Einflüsse erklären wohl auch, warum Sibelius eine eigenständige Position in der europäischen Musikgeschichte an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert einnahm.

In Skandinavien, Großbritannien und Amerika wurde sein Werk schon bald anerkannt und aufgeführt. In Deutschland, wo viele seiner Kompositionen verlegt wurden, hat man ihm diese Aufmerksamkeit erst seit den 60er Jahren voll zuteil werden lassen.

Seine Werke zeichnen sich durch epische Breite und sinnliche Lyrik aus. Zu seinen wichtigsten Kompositionen gehören neben sieben Symphonien das Violinkonzert, die »Finlandia« und der »Valse triste« aus der Bühnenmusik »Kuolema«.

Sibelius schrieb die kleine, aber besonders dichte *Romanze* 1903 während der Beschäftigung mit seinem Violinkonzert. Die Uraufführung erlebte das Werk im März 1904 in Turku. Die »Romanze« bietet den für Sibelius typischen elegischen, dunklen Streichersatz.

Das Opus 42 war zunächst nur mit »Andante« überschrieben. Bereits eine Besprechung der Uraufführung legte ihm nahe, einen charakterisierenden Titel zu wählen. Vielleicht lag ein entscheidender Grund für diese Entscheidung auch darin, dass er 1908 eine Veröffentlichung des Stückes forcieren wollte.

Die einsätzig Romanze besteht aus fünf symmetrisch angeordneten Teilen. Den äußeren Rahmen bildet ein Andante, in dessen Innern ein bewegterer Mittelteil selbst wiederum einen von treibenden Pizzicati geprägten, freundlichen Durteil umschließt. Widmungsträger ist der deutsche Dirigent José Eibenschütz (1872 - 1952).



Aleksandr Glazunov – Konzert für Saxophon und Streicher

Glazunov fiel schon im Kindesalter durch eine phänomenale musikalische Auffassungsgabe auf und galt als echtes Wunderkind. Milij Balakirev, der Sprecher des einflussreichen »Mächtigen Häufleins«, empfahl ein privates Studium bei Nikolaj Rimskij-Korsakov, den die kulturinteressierten und vermögenden Eltern dem Sohn gern ermöglichten.

1882 leitete Balakirev die Uraufführung der ersten Sinfonie des Sechzehnjährigen in der Philharmonie Sankt Petersburg – es wurde ein sensationeller Erfolg, der den Schüler schlagartig weit über die Grenzen der Stadt bekannt machte. Der Verleger und Mäzen Mitrofan Beljajev, der ebenfalls zugegen war, ließ dem jungen Komponisten in der Folge eine lebenslange intensive Förderung zuteil werden – auch dadurch, dass er letztlich fast sein Gesamtwerk verlegte.

1905 übernahm Glazunov die Leitung des Petersburger Konservatoriums und behielt diese durch seine sachliche, zugewandte Art über die Wirren der Revolution bis 1928. Die zunehmenden Verwaltungs-, Dirigier- und Lehrtätigkeit beanspruchte ihn jedoch so stark, dass seine eigene kompositorische Produktivität darunter litt. Unter seinen Schülern finden sich so klangvolle Namen wie Sergeij Prokofiev, Nikolai Myaskovsky, Dmitri Shostakovich und Jascha Heifetz.

1928 wurde Glazunov (u.a. neben Carl Nielsen) als Juror zum Internationalen Schubert-Wettbewerb – einem Kompositionswettbewerb aus Anlass des 100. Todesjahrs Franz Schuberts – nach Wien gebeten. Durch übermäßigen Alkohol- und Zigarrenkonsum geschwächt, aber auch, weil er den bolschewistischen Kulturdruck leid war, kehrte er anschließend nicht nach Petersburg zurück, sondern ließ sich in Paris nieder. Bis dahin hatte er Sinfonien, zwei Klavier- und ein populäres Violinkonzert, einige Sinfonische Dichtungen und Ballette sowie weitere Kammer- und Klavier- und Vokalmusik geschrieben.

In diesen letzten Lebensjahren widmete er sich noch zweimal dem relativ neuen Saxophon. Auslöser war der deutsche Saxophonist Sigurd Raschèr, der Glazunov schon Jahre zuvor um eine Komposition gebeten hatte. Obwohl es noch im selben Jahr in Schweden uraufgeführt worden war, war es Glazunov nicht vergönnt, das Werk zu Lebzeiten zu hören – als es zu einer Paris Aufführung kam, war er bereits tot.

Bis heute zählt das durchkomponierte Konzert – fast hundert Jahre nach Erfindung des Instrumentes war es immer noch eines der ersten – zu den reizvollsten Stücken für Saxophon. Besondere Beachtung gebührt dem Finale, einer mitreißenden Mischung zwischen Tarentella und Fuge, durchsetzt mit eingeflochtenen Zitaten der vorangegangenen Sätze.

Max Bruch – Serenade nach schwedischen Volksmelodien

»In der Regel ist eine gute Volksmusik mehr wert als 200 Kunstmelodien. Ich hätte es nie zu etwas gebracht wenn ich mit Ernst und großem Interesse die Volksmusik aller Nationen studiert hätte. Denn an Innigkeit, Originalität und Schönheit ist nichts dem Volkslied zu vergleichen.«



Max Christian Friedrich Bruch erblickte in Köln, als einziger Sohn eines königlichen Polizeirats und einer Sopranistin, das Licht der Welt. Von der Mutter erhielt er den ersten Klavierunterricht.

Als Kind hatte er zunächst eine starke Neigung zur Malerei, schon früh kopierte er Klassiker. Nachdem er mit neun Jahren für die Mutter ein Geburtstagslied geschrieben hatte, wandte sich sein Interesse dem Komponieren zu. Von den Eltern gefördert, entstanden bald zahlreiche kleinere Werke.

Auch bei ihm zeigte sich eine extrem frühe Begabung: Schon der Elfjährige trat mit eigenen Werken an die Öffentlichkeit, eine f-Moll-Sinfonie des 14-jährigen wurde durch die Philharmonische Gesellschaft in Köln aufgeführt. Im selben Jahr gewann er mit einem Streichquartett ein vierjähriges Stipendium, das ihm eine Ausbildung bei Größen des damaligen rheinischen Musiklebens wie Ferdinand Hiller und Carl Reinecke ermöglichte.

Nach Dirigententätigkeiten u.a. in Koblenz, Sondershausen, Liverpool und Breslau übernahm er schließlich eine Meisterklasse an der Berliner Akademie der Tonkünste, wo er unter anderem Eduard Künneke und Ralph Vaughan-Williams zu seinen Schülern zählte.

Ähnlich wie Glazunov bevorzugte Bruch den traditionellen Stil: Mendelssohn und Brahms zählte er zu seinen Vorbildern, die Neuerer Liszt, Wagner, Strauss und Reger schätzte er gering. Und ähnlich wie Glazunov hatte Bruch mit seinem ersten Violinkonzert einen Welterfolg, der das Gros des Gesamtwerks schon zu Lebzeiten derart überlagerte, dass Bruch selbst daran zu verzweifeln drohte. Dabei gelangen ihm mit dem *Kol Nidrei* und der *Schottischen Fantasie* hochrangige Konzertstücke, in denen er seinem Ideal einer Verbindung von Volks- und Kunstmusik wiederholt sehr nahe kam.

CG – Quellen:Wikipedia

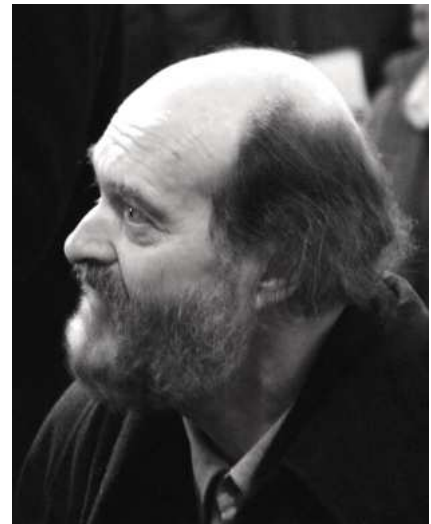
Die Serenade von 1916 knüpfte an Bruchs 10 Jahre ältere »Zweite Suite für großes Orchester mit freier Benutzung schwedischer Volksmelodien« an. »Ich habe in beiden Suiten durchweg das Volksmäßige mit dem Sinfonischen zu vermählen gesucht, indem ich besonderen Werth auf die besondere Verwerthung und Entwicklung des gegebenen thematischen Stoffes legte«, äußerte Bruch dazu. Die neue Suite wird durch die Beschränkung der orchestralen Mittel und die formale Straffung den Volksliedbearbeitungen gerechter als die Ältere.

Der zweite und vierte Satz gehen auf schwedische Liebeslieder, der erste und fünfte auf den Königsmarsch Karls XII. zurück, der hier aber durchaus den Charakter des Auf- und Abzugs der Ständchenbringer hat, auch wenn das Seitenthema noch an die Querpfeifen der königlichen Heereskapelle erinnert. Der refrainartige dritte Satz mit seinen häufigen Tempomodifikationen ist ein Darlekarlischer Tanz.

© Otmar Mayer (Ed. Kunzelmann)

Arvo Pärt – *Fratres*

»Einerseits ist Stille wie fruchtbare Erde, die unseren kreativen Akt erwartet, unseren Samen. Und andererseits muss Stille erst erreicht werden – und zwar mit einem Gefühl von Ehrfurcht.«



Im Alter von vierzehn Jahren experimentierte Pärt mit ersten Kompositionen, mit neunzehn begann er ein Musikstudium. Nach einer Tätigkeit als Tonmeister beim estnischen Rundfunk folgte ein Kompositionsstudium in Tallinn. Sein klassizistisches Frühwerk wurde insbesondere von Shostakovich, Prokofiev und Bartók beeinflusst. Dann setzte sich Pärt mit der in der Sowjetunion verpönten Zwölftontechnik und dem Serialismus auseinander – er schrieb das erste estnische Zwölftonwerk – und wurde folgerichtig von offizieller Seite geächtet. Neue Wege beschritt er mit der Collage-Technik, die z.B. von Werken Bachs ausging. Aber auch hierin sah Pärt bald eine Sackgasse. Anfang der siebziger Jahre trat Pärt der orthodoxen Kirche bei und beschäftigte sich mit dem gregorianischen Choral und Musik des Spätmittelalters und der Renaissance.

Nach einer Schaffenspause präsentierte er mit dem Tintinnabuli-(= »Glöckchen«-)Stil seine eigene Klangsprache. Mit den »Glöckchen« ist das »Klingeln« des Dreiklangs gemeint. Die Idee des Stils ist eine radikale Reduktion des Materials bei gleichzeitiger komplex wie streng strukturierter Werkanlage. Üblicherweise liegt Pärts Tintinnabuli-Werken ein gebrochener Dreiklang zugrunde, über dem sich eine Melodiestimme entfaltet. Mittels alter (etwa Kanon-, Variations- oder Spiegel-)Techniken entstehen Formen von großer Ruhe und Tragweite. Dabei steht die Statik der Dreiklangstöne für (göttliche) Ewigkeit, die melodische Dynamik für (menschliche) Vergänglichkeit.

1980 emigrierte Pärt, der im Herbst seinen achtzigsten Geburtstag feiert, zunächst nach Wien, später nach Berlin, wo er bis heute lebt. Seit der Unabhängigkeit Estlands verbringt er große Teile des Jahres in seinem estnischen Landhaus.

Die Urfassung der *Fratres* ist 1977 entstanden. Seither sind zahlreiche Fassungen für unterschiedlichste Besetzungen (Schlagzeugensemble, Cello-Oktett, Saxophonquartett, Soloposaune, Blas- bzw. Streichensembles und mehr) erschienen. Darunter sind virtuose wie eher kontemplative Varianten. Das Stück basiert auf einer schlichten Sequenz von sechs Takten, die, durch ein stetiges Percussions-Motiv strukturiert, mittels Tonverschiebungen variiert werden.

Unsere Fassung für Violine, Streicher und Percussion (1992) vereint beide Extreme: während die Streicher, in ihrer ruhigen Progression einen groß angelegten harmonischen Bogen schlagend, eher für einen meditativen Ausdruck sorgen, finden sich im Part der Solovioline alle Regungen von nervöser Artistik, angespannter Bewegung, ruhiger Erhabenheit bis zu konzentrierten, kraftschöpfenden Pausen. Pärt selbst beschreibt es als den »inneren Kampf von Augenblick und Ewigkeit in uns«.

CG – Quellen: Wikipedia / YouTube / owep.de



Wojciech Kilar – *Orawa*

»... da war nichts Schöneres als der einzelne Klang, beziehungsweise die Übereinstimmung, die ewig dauerte – das war die tiefste Weisheit. Nicht so, wie unsere Tricks mit den Sonaten, Allegros, Fugen oder Flageolets...«

Kilar verbrachte seine Kindheit als Sohn eines Arztes und einer Schauspielerin in Lwów (heute das ukrainische Lwíw), wo er auch ersten Musikunterricht erhielt. Nach einigen Ortswechseln während

des Krieges landete die Familie schließlich in Kraków. Ab 1950 studierte er in Katowice, 1957 nahm er an den Darmstädter Ferienkursen teil und setzte anschließend in Kraków seine Studien fort. 1959 ging er nach Paris zu Nadia Boulanger, kehrte jedoch immer wieder nach Katowice zurück, wo er eine inspirierende Heimat fand.

Kilars Werk lässt sich grob in drei Perioden einteilen. Auf eine neoklassizistisch, von Stravinskij und Bartók geprägte Phase (die ihm auch eine Liebe zum Volkston nahebrachte) folgte eine experimentelle Periode, die Kilar neben Penderecki und Gorecki zu einem der expressivsten und innovativsten polnischen Komponisten machte. Folklore, Jazz und Stimme blieben aber neben Zwölftontechnik und dynamischer Kraft wichtige Elemente seines Stils. Während seiner dritte Phase begann er sich thematisch mit der Tatra, dem südpolnischen Grenzgebirge, zu beschäftigen. Stilistisch griff er jetzt verstärkt Elemente der *Minimal Music* auf. Ähnlich wie bei Pärt lässt sich in dieser Phase auch bei Kilar nicht nur eine Hinwendung zu religiösen Themen beobachten, sondern auch eine grundlegende Vereinfachung der kompositorischen Mittel, wenngleich weniger radikal und eher rhythmisch geprägt als bei jenem.

Seit 1970 schrieb Kilar auch die Musik zu über 150 Filmen, u.a. für »Der Klang der Stille« (K. Zanussi) und »Bram Stoker's Dracula« (F. F. Coppola, hierfür erhielt Kilar den ASCAP-Award). Er arbeitete mehrfach mit Roman Polanski (u.a. »Der Pianist« für den er einen César erhielt) und vor allem mit Andrzej Wajda (u.a. »Pan Tadeusz«) zusammen. Auch für Peter Jacksons »Herrn der Ringe« sollte Kilar die Musik schreiben – dieses Angebot lehnte er jedoch ab, um mehr Konzertmusik schreiben zu können. CG – Quellen: Wikipedia

Das Streicherstück *Orawa* entstand 1986. Der Titel bezieht sich auf die karpatische Region der Hohen Tatra gleichen Namens an der polnisch-slowakischen Grenze: Dieser Gebirgslandschaft, ihren Schafweiden und ihrer ländliche Bevölkerung widmet Kilar ein musikalisches Portrait, gemalt mit einer Dialektik von Nostalgie, Naturelementen, ausladenden Phrasen, archaischen Rhythmen und altertümlich anmutender pentatonischer Melodik. Die Echos der Berghänge vibrieren in dieser Musik mit und geben ihr die Ausstrahlung einer aus quasi naivem Naturerleben empfundenen Ganzheit.

© Michael Eidenbenz

Die nächsten Termine mit der norddeutschen sinfonietta

- 25. April 2015, Rendsburg, Uhrzeit nach Vereinbarung

Probenspiel für Schüler

Bei Interesse bitte anmelden unter info@norddeutsche-sinfonietta.de

- 14. Mai 2015, 19.30 Uhr, AudiMax der Uni Flensburg
- 15. Mai 2015, 19:30 Uhr, Freie Waldorfschule Rendsburg

Griff nach den Sternen

Live-Aufführung / DVD-Produktion mit Werken von Fynn Großmann, Torben Mahns / Felix Gayed, und Oliver Korte

- 26. Mai 2015, 18:30 Uhr, Altstädter Markt Rendsburg

3. Gildekonzert

Werke von Vivaldi, Mozart u. v. a

- 31. Mai 2014, 17 Uhr, Christkirche Rendsburg

Steve Dobrogosz – Mass u. a.

Neuwerker Kammerchor, Leitung: Roland Möhle

Hören Sie regelmäßig von uns:

Wenn Sie regelmäßig von den Konzerten der **norddeutschen sinfonietta** erfahren wollen, besuchen Sie uns auf unserer Homepage (www.norddeutsche-sinfonietta.de) und bestellen Sie unseren Newsletter. Oder tragen Sie Ihre Emailadresse in eine der ausliegenden Listen ein.

Werden Sie ein Teil von uns:

Werden Sie Mitglied im Verein, unterstützen Sie uns – moralisch, finanziell oder mit ehrenamtlichem Engagement. Innovative Kultur braucht Ihr Engagement!

Engagieren Sie uns:

Sie planen ein Event und suchen eine musikalische Umrahmung? Sie mögen zu Ihrer Feier lieber Livemusik? Ein besonderer Anlass verlangt nach anderen Tönen? Wir entwerfen und realisieren originelle Programme für alle Anlässe – vom Duo bis zum großen Orchester. Sprechen Sie uns an – wir machen Ihnen gern ein unverbindliches Angebot.



www.norddeutsche-sinfonietta.de

Am Gerhardshain 44, 24768 Rendsburg

info@norddeutsche-sinfonietta.de